

L1: Jes 5, 1-7 L2: Phil 4, 6-9

Ev: Mt 21, 33-44

DAS ANVERTRAUTE GUT UND DIE FRUCHT DIE BLEIBT

Das Gleichnis vom Gutsbesitzer und dem Weinberg, den er verpachtet hat, steht in einer Reihe von Bildern, mit denen Jesus die Tempelaristokratie provoziert. Er deckt auf, dass sie ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllen, nämlich, dem ihnen anvertrauten Volk zu dienen. Sie haben es an sich gerissen und sie benützen die Religion und den Tempelkult für ihre eigenen Absichten. Mit Gott hat das, was sie da an vordergründig so frommen Dingen tun, nichts mehr gemeinsam. Im Gegenteil: Als Gott in Jesus Christus bei ihnen an die Tür klopft, bezeichnen sie ihn sogar als Gotteslästerer und bringen ihn um.

Im Grunde aber ist es absurd, was sie tun. Denn sie werden den „Weinberg“ so oder so nie in Besitz nehmen können. Früher oder später wird Rechenschaft von ihnen gefordert, früher oder später klopft der Sensenmann auch bei ihnen an.

In diesem Sinne bin ich heute auf einen guten Gedanken gestoßen. Denn während dieses Gleichnis nun zuerst die Kleriker angeht, liegt darin auch eine Botschaft, die für alle von Bedeutung ist. Im Grunde kann man den Weinberg auch mit dem uns geschenkten Leben vergleichen. Keiner hat das Leben aus sich. Es wurde uns alles gegeben. Die Aufgabe in diesem Leben ist, aus dem, was wir erhalten haben, Frucht zu bringen. Und bei allem, was uns gegeben ist gilt, was auch mein Vater, der eigentlich Agnostiker war, immer wieder in Erinnerung gerufen hat: „Vergessen wir nie, dass alles, was wir haben, nur geborgt ist.“

Wir alle sind vorübergehend Gäste auf Erden. Oft denke ich mir das auch, wenn ich so durch die Straßen gehe und die Menschen beobachte, all das Gewimmel und Gewusle. Vor hundert Jahren wurde gewuselt und in hundert Jahren wird es dasselbe sein. Aber vor hundert Jahren waren es ganz andere Menschen und in hundert Jahren werden es wieder andere sein. Niemand kann sein Leben in Besitz nehmen, niemand kann das, was er tut auf Erden, für immer an sich reißen. Es ist gut, das zu bedenken und zu fragen, was denn am Ende die Früchte sind, die der Gutsbesitzer, also der, der uns nicht nur das Leben geschenkt hat, sondern auch den Weinberg, also die Schöpfung bereitet und anvertraut hat.

Ich denke, dass es darum geht, das Leben, die Freude und den Frieden zu mehren. Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden, heißt es in der Bergpredigt. Wobei unter Frieden nicht bloß ein Waffenstillstand gemeint ist sondern der „Schalom“, also das gelungene, zur Ganzheit gelangte Leben.

So besteht z.B. meine Fruchtbarkeit aufgrund meiner von Amts wegen geforderten zölibatären Lebensweise nicht im Zeugen von möglichst vielen Kindern. Aber ich kann doch Geburtshelfer werden, um möglichst vielen Menschen zu helfen, dass sie aus allen Formen der Entfremdung und Fesselung zu ihrer wahren Lebendigkeit finden.

Das alles musss ein Dienst sein, bei dem Jesus der Maßstab ist. Er ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, heißt es. Jesus zitiert dabei einen Vers aus dem Psalm 118. Welche Steine werden von den Bauleuten verworfen? Es sind die, die nicht ins Schema der Konstrukteure eines

Hauses oder eines Tempels passen. Sie entsprechen nicht der Norm, lassen sich vielleicht auch nicht entsprechend bearbeiten, damit sie die Schablone erfüllen. Der „Tempel“, den die Menschen bauen wollen, muss aus genormten, passend gemachten Steinen errichtet werden. Jesus passt nicht, geben die Kleriker der damaligen Zeit zu verstehen. Und doch wird sich Jesus als das Maß erweisen, an dem sich alle anderen Maßstäbe brechen werden.

So steht mir dieses Ziel vor Augen: Einerseits im Dienst an der Art und Weise Jesu Maß zu nehmen, andererseits jene Frucht zu bringen, um die es in diesem Leben eigentlich geht: möglichst vielen Menschen zu helfen, dass sie schon jetzt anfangen können, in der Freude, Freiheit und Originalität der Kinder Gottes zu leben, dass sie zu denen werden, die ihn, das lebendige Wort aufnehmen (Joh 1, 12).

P. Dr. Clemens Pilar COp